

Schriftlesung 1. Johannes 4, 13-21: Bleibt in der Liebe!

Johannes schreibt über das Verhältnis eines Menschen zu Gott: Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns, dass er uns seinen Geist gegeben hat. Und wir haben gesehen und bezeugen, dass Gott, der Vater den Sohn – Jesus Christus - gesandt hat als Heiland der Welt. Wer nun bekennt, dass Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott. Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. - Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe. - Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wenn jemand spricht: „Ich liebe Gott.“ - und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt. Amen.

Predigt: Apostelgeschichte 4,32-37

- Die Gütergemeinschaft der ersten Christen

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. - Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder.

Das klingt doch gut – oder? Zur Einleitung einer Ältestenratsklausur hatte ein moderierender Pfarrer eben diesen Text für den biblischen Eingangsimpuls herausgesucht. Es sollte um Zukunftsvisionen gehen. Und er mündete in der rhetorischen Frage: Wäre das nicht auch eine gute Perspektive für uns? Es sei wohl eine Utopie – aber doch eine inspirierende, eine erstrebenswerte?

Ja, ich kann diejenigen verstehen, die sich von der Faszination dieser Gedanken angesprochen fühlen. Bei mir stehen allerdings zu viele der **„guten Worte“ der DDR** vor Augen, die eine „von Ausbeutung und Unterdrückung freie Gesellschaft“ postulierten – und zu wirtschaftlichem Niedergang, ideologischer Bevormundung, politischer Verlogenheit führten,

die in kollektivem Freiheitsentzug und persönlicher Maßregelung mündeten. Aber da mögen Genossen andere Erfahrungen und Einschätzungen haben. Ich jedenfalls wünsche meinen Kindern keine Neuauflage.

Ein etwas gründlicherer Blick in die Geschichte und Gegenwart kann freilich auch zeigen, dass Versuche einer „kommunistischen Gütergemeinschaft“ **nicht nur u-topisch**, also nicht-verwirklicht waren, sondern dass es durchaus auch praktikable Umsetzungen gab – neben allem eingangs angedeuteten Scheitern.

Ein weitgehend vergessenes Kapitel in der Geschichte der Herrnhuter **Brüdergemeine** ist da etwa der **Kommunismus in Pennsylvanien** in den USA im 18. Jahrhundert. Der hat etwa 40 Jahre lang „funktioniert“. Stichworte sind „Bischof Spangenberg“ und „Indianer-Mission“, „indianisch-germanische Gesellschaft“ bis hin zum „Letzten der Mohikaner“. – Diese Stichworte deuten auch das „Geheimnis“ an, warum es ging: Es war nicht eine „Partei der Arbeiterklasse“, die „wissenschaftlich führte“, sondern die geniale Leiterpersönlichkeit Bischof Spangenberg. Und der Kommunismus war nicht das Ziel, sondern der Weg, um Ressourcen frei zu bekommen für den Aufbau einer indianisch-germanischen Gesellschaft. Und wo diese Vision unter die Räder der britisch-französischen Kolonialkriege kam – und in diesen Konflikt die indigene Bevölkerung hineingerissen wurde – da wurde der Urkommunismus abgebrochen.

Und in unserer Gegenwart erlebe ich kommunistische Ansätze **in Familien** etwa da, wo ein „gemeinsamer Zugewinn“ als

juristische Formel vertrauensvoll umgesetzt wird – ohne Fähnchen-Schwenkereie und schwülstige Phrasen.

Ich rede möglicherweise zu viel von **Armee**. Aber auch hier gibt es die Grunderfahrung, dass durch gemeinsame Verwaltung von Ressourcen, durch Arbeitsteilung und Spezialisierung unglaubliche Kräfte freigesetzt werden können – wenn eben nicht jeder „sein eigenes Süppchen kocht“.

Und von der Bewegung der **Kibbuzim** in Israel gäbe es auch manches zu bemerken, auch wenn dieses Phänomen heutzutage von der Problematik des „Siedlungsbaus“ medial überlagert ist. Aber da mag es berufenere Leute als mich geben. Jedenfalls lohnt es sich, da zuzuhören und – wie gesagt – genauer hinzuschauen.

All diese Gedanken könnte und müsste man eigentlich in eigenen komplexeren Vorträgen ausführen. Aber ich möchte ja eine Predigt halten, die nicht nur „erhell“, sondern auch ermutigt, tröstet und **unser persönliches Glaubensleben stärkt**, die Hoffnung und Freude weckt.

Und deshalb möchte ich wohl die Gefahren und das Scheitern „sozialistisch/kommunistischer“ Gedanken – national-sozialistischer, wie auch international-sozialistischer – benennen, aber den eigentlichen Schwerpunkt auf das legen, was mir als **„Gute Botschaft“**, als „Evangelium“ aufleuchtet.

Und da ist dieser Bibeltext, der nun einmal so in der Bibel steht, wie wir es gehört haben. Es gibt selbstverständlich **noch weitere Geschichten** zu diesem Thema; vor allem solche des Scheiterns: Des persönlichen Scheiterns des Ur-Kommunismus der ersten Christen – denken wir an **Ananias und Saphira**, die doch nicht „ein Herz und eine Seele“ waren, sondern „ein bisschen“ von

ihrem Verkaufs-Erlös zurückbehalten haben, gelogen haben – und schließlich „mit den Füßen voran“ hinausgetragen wurden. Oder erinnern wir uns bitte daran, dass wenige „Kapitel“ später der Apostel Paulus etwa in seinen Korinther-Briefen inständig um eine **Kollekte für** die verarmten Schwestern und Brüder in **Jerusalem** gebeten hat. Denn wer so von der Substanz lebt, wie die ersten Christen, braucht sich nicht zu wundern, wenn am Ende alles veräußert, alles ver-konsumiert ist. Diese ökonomischen Prinzipien gelten übrigens auch heute noch. Und ich wundere mich, warum ich an dieser Stelle das Wort der **Nachhaltigkeit** im realen Sinn nicht in den Kommentaren finde: So, wie die Urgemeinde gelebt hat, war es eben nicht nachhaltig.

Ich habe diesen „Schlenker“ nicht deshalb in meine Predigt eingebaut, um meine „Kritik des Kommunismus“ subtil fortzusetzen. Nein, es betrifft ein ganz wesentliches Element, welches damals zu einem „lebendigen Glauben“ dazugehörte: Die **Erwartung der baldigen Wiederkunft Jesu**. Damals stand noch eine geistliche Bewältigung aus, dass diese nicht nach drei, fünf oder zehn Jahren geschehen war. „Parusie-Verzögerung“ – das ist der theologische Fachbegriff.

Damals beteten sie **Maranatha** – „Herr, komme bald!“ – im Hinblick auf die – bei Jesu Himmelfahrt verheißene – baldige Wiederkunft Jesu. Und die ersten Christen glaubten es.

Für uns könnte dieser Impuls fruchtbar werden, wo wir versuchen, **abschiedlich zu leben**. „Hängt Euer Herz nicht zu sehr an die materiellen Dinge dieser Welt!“ – „Das letzte Hemd hat keine Taschen.“ „Abschiedlich zu leben“ heißt, die eigene Endlichkeit des Lebens zu akzeptieren – und in den Lebensstil

mit einzubeziehen. Wer geliebt ist, hat eine Zukunft bei Gott. Er muss sich nicht zu sehr an Erfolge, Rollen und Besitz und Status klammern. Eine solche Haltung schafft Freiheit: Eine **innere Freiheit** in der Besinnung auf das Wesentliche. Und **äußere Freiheit** dadurch, dass ich sehen kann, welche Dinge ich vielleicht besser einsetzen kann, als es ängstlich an mich zu raffen und abzuschließen. Ein „abschiedliches Leben“ kann die Freiheit schaffen, sich bewusst **auf den Moment einzulassen**. Wo dies im Hören auf Gott geschieht, werden Menschen Gottes Reden wahrnehmen und sein Handeln erleben.

Und da ist die alles umfassende Grund-Wahrheit, welche gesellschaftlichen und sozialen Formen erträglich machen kann: die Liebe. **„Bleibt in der Liebe!“** – so die Botschaft der Schriftlesung im vorderen Teil dieses Gottesdienstes.

Dieses Zeugnis haben die Zeitgenossen den ersten Christen ausgestellt: **„Seht, wie haben sie einander so lieb!“** (Apologetikum, Kirchenvater Tertullian Ende 2./Anfang 3. Jh.).

Da deckt die Liebe auch **„der Sünden Menge“** (1. Petrus 4,8).

Dies erklärt aus meiner Sicht die Faszination und die Wahrheit des Zusammenlebens der christlichen Urgemeinde. Und dieser Anspruch, dieser Schlüssel wird auch heute wieder uns vor Augen gestellt, uns angeboten. Gerade in schweren Zeiten, in persönlichen Nöten und Unsicherheiten „in der Liebe zu bleiben“, das ist ein Geschenk, welches auch wir für uns erbitten dürfen. Damit immer wieder neu anzufangen – darauf liegt der Segen Gottes.

Und der Friede Gottes, der mehr ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.